

Philipp Lenhard

## Vorwort

Als der Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur 1997 an der LMU eingerichtet wurde, war dies ein Novum. Zum ersten Mal gab es in Deutschland einen Lehrstuhl für moderne jüdische Geschichte, der nicht in der Judaistik, sondern an einem Historischen Seminar angesiedelt war. Für das Fach waren die 1990er Jahre – nach dem Ende des Kalten Krieges und der deutschen Einigung – eine Zeit des Aufbruchs. Neue Forschungsinstitute zur jüdischen Geschichte entstanden in Potsdam (1992) und Leipzig (1995), etwas früher bereits in Duisburg (1986) und im österreichischen St. Pölten (1988). Schon 1991 wurde die Fachzeitschrift *Aschkenas* gegründet, und die 1989 ins Leben gerufene Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts in Deutschland versammelte junge Nachwuchswissenschaftler, die zur damals an den Universitäten noch randständigen jüdischen Geschichte forschten.

Doch der geistige Wandel drückte sich auch in anderen Bereichen aus. Auch unter dem Eindruck der rassistischen Gewaltwelle der Nachwendezeit und der darauffolgenden Aufweichung des Asylrechts gestanden sich immer mehr Entscheidungsträger und Meinungsmacher ein, dass die Bundesrepublik ein vielfältiges Einwanderungsland war und ist. Über zwei Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Türkei, Griechenland, Portugal, Italien, Tunesien, Marokko, Südkorea und Jugoslawien, die vor allem in den 1960er Jahren gezielt als „Gastarbeiter“ angeworben worden waren, waren im Land geblieben, hatten sich hier ein Leben aufgebaut und eine Familie gegründet.

Heute haben fast dreißig Prozent der deutschen Bevölkerung einen sogenannten „Migrationshintergrund“, wobei mehr als ein Drittel von ihnen bereits in Deutschland geboren ist. Drei Millionen Menschen – zwölf Prozent der Bevölkerung – haben einen türkischen Migrationshintergrund und stellen damit die größte Gruppe. Ihr Bezug zur jüdischen Geschichte ist ein anderer als der jener Deutschen, deren Großeltern (oder Urgroßeltern) die Zeit des Nationalsozialismus miterlebten – und allzuoft als Täter oder Mitläufer in ihn verstrickt waren.

Aus diesem Grund muss sich die Vermittlungsarbeit in

Museen und Bildungseinrichtungen der gar nicht neuen, aber erst in den vergangenen Jahrzehnten anerkannten Realität anpassen und neue Konzepte entwickeln. Dafür kann die historische Forschung wichtige Impulse und Inhalte liefern. Schließlich sind vergleichende, transnationale und verflechtungsgeschichtliche Ansätze in der Geschichtswissenschaft seit langem etabliert. Die Erforschung des Holocaust und erst recht die jüdische Geschichte wird seit Jahrzehnten nicht mehr nur aus dem „nationalen Blickwinkel“ betrachtet.

Einen kleinen Beitrag dazu leistet das vorliegende neue Heft der *Münchener Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur*, das sich der deutsch-türkisch-jüdischen Geschichte in den 1930er Jahren und während des Zweiten Weltkriegs widmet. Wie die Gastherausgeberin des Bandes Kristina Milz in der Einleitung erläutert, geht das Heft auf eine Vortragsreihe an der LMU im vergangenen Wintersemester zurück. Wir sind froh, einige Referentinnen und Referenten der Reihe für dieses Heft gewonnen zu haben.

Im Wintersemester stehen wieder zahlreiche hochkarätige öffentliche Veranstaltungen bevor, allen voran die diesjährige Yerushalmi Lecture von Prof. Susannah Heschel, die sich dem Thema *“The Nahda and the Wissenschaft des Judentums: Arabs, Jews and the Critique of European Modernity”* widmen wird. Für die Studierenden gibt es neben den Hebräisch- und Jiddisch-Sprachkursen unter anderem Vorlesungen und Seminare zur jüdischen Geschichte der Weimarer Republik, zur jüdischen Geschlechtergeschichte, zur Geschichte Israels, zur jüdischen Geschichte Münchens, zur DP-Geschichte oder zum Werk Hannah Arendts. Insofern erwartet uns alle wieder ein spannendes, ereignisreiches Semester. Es kann losgehen.